

Antrittsrede

bei

Übernahme des Rectorats der Universität zu Berlin

am 15. October 1855

in der Aula der Universität

gehalten

von

Dr. C. G. Ehrenberg,
Professor der Medicin.



Berlin.

Gedruckt in der Buchdruckerei der Königl. Akademie
der Wissenschaften.

44⁵
1856.

25/35. 2

Sonstiges/Verarbeitungsvermerke

Über die Stellung der Universität in
Sport und der Gewandbildung sowie
Erfahrungswissenschaften und dem Staat.

Indem ich das durch die Wahl meiner Hochverehrten Herren Collegen der Professoren der Universität mir übertragene Amt als Rector der hiesigen Universität für das nächste Studienjahr, nachdem diese Wahl von Sr. Majestät, unserm Allergnädigsten Protector, König und Herrn auf den Vortrag Sr. Excellenz des Herrn Cultus-Ministers bestätigt worden ist, jetzt feierlich und eidlich übernommen habe, ist es mir vergönnt einige Worte, wenn auch mit geringerer Eloquenz, als Sie, Hochansehnliche Versammlung, an dieser Stelle zu vernehmen gewohnt sind und so eben vernommen haben, über eine wohl erfreuliche Aussicht für die nächste Zukunft auszusprechen.

Keine Rectorats-Verwaltung gleicht der andern. Jede besondere wurzelt, lebt und gedeiht in ihrer nächsten Zeit. Wissenschaften und Landeszustände mit ihren Systemen, Gesetzen und Formen wechseln fort und fort und müssen wechseln. Es ist ein allgemeines notwendiges Streben zum Auscheiden des sachlich und formell unfruchtbar gewordenen Veralteten, zum Erhalten des bewährten Guten und zum Fördern des Besten in allen menschlichen Einrichtungen. Auch die Personen mit ihren Ansichten, Wünschen und Bestrebungen und deren Nutzen für das Ganze unterliegen den Einwirkungen der unaufhaltsam umwandelnden Zeit. Dieser Stoff- und Form-Wechsel, welcher die Gegenwart leitet und die Zukunft vorbereitet, bezeichnet das Leben der Staaten, auch das Leben der Universitäten, als eines der wichtigsten organischen Elemente der civilisirten Staaten. Wo ein solcher Stoff- und Form-Wechsel stagnirt, oder fehlt, da stagnirt und fehlt auch das Leben selbst, da giebt es

keine Entwicklung. Wohl ist es ein großes Glück und Segen für unsern Staat, für unsre Universität, daß die Fürsorge hochsiniger und einsichtsvoller Herrscher gerade den fortschreitenden Wandlungen als Lebens-Element im Staate, sowohl in der Verwaltung als in den Wissenschaften und Künsten, welche letztere die edle Basis der Gewerbe und aller das Gemüth erheiternden Ausschmückungen des gesellschaftlichen Lebens sind, nie principiell abgeneigt, ja gewogen waren und, rastlos fördernd, ihre frische Kraft in die jedesmal zeitgemäßen Formen überzuführen strebten. Wie nur der Ungeschickte und geistig Arme im Besitze bewegender, beim Mißbrauch leicht verletzender Kräfte, stumpfsinnig und furchtsam, thatlos und arm bleibt, der Intelligente aber erstaunenswerthe Maschinen damit anregt und Reichthum und Ruhm erwirbt, so haben durch Aufnahme und Förderung neuer Ideen und Formen intelligente Herrscher unsers Staates stets die Blüthe und den Ruhm desselben millionenfähig gefördert.

Historisch scheint es keinem Zweifel unterliegen zu können, daß das Christenthum die große bewegende Kraft war, welche seit unsrer Zeitrechnung einen unermesslichen und wundervollen Segen für die Menschen gebracht hat, der sich noch jetzt immer weiter verbreitet und nun nahe an 2000 Jahre lang seine Kraft bewährt hat. Die Verfolgungen der Christen scheinen zuweilen wohl, wie noch heute, durch Ostentation ihrer oft geistesarmen angeworbenen Mitglieder, am meisten aber durch Theilnahmslosigkeit aller an den Religionsgebräuchen des heidnischen Roms, welche die Einnahmen der vom Staate authorisirten Priesterschaft verringerte und die Erhaltung der Tempel erschwerte, entstanden zu sein. Der größte Segen, welcher jetzt über die ganze Oberfläche der Erde greift, hat offenbar in der liebevollen gegenseitigen sittlichen Warnung, Duldung und Ermuthigung bestanden, welche die Mitglieder der neuen Lehre anfangs einander angedeihen ließen, und welche allmählich unter manchen Schwankungen des rohen Eifers und des rohen Egoismus, eine mächtige

sittliche Bildung von den untersten Volksschichten anfangend in die Völker gebracht und gerade im natürlichen Verstande der Mittelklassen der Völker am tiefsten eingewurzelt hat.

Aus dieser segensvollen Wirkung der christlichen Gemeinde hat sich bald nach dem ersten Jahrtausend ihres Bestehens das in gleichem Sinne noch höher hinauswirkende Institut der Universitäten, zuerst in Italien und Frankreich, entwickelt. Die einseitig religiöse Volksbildung führte zunächst zur Mönchseinsicht und zu einer im besten Falle hinbrütenden Verstümmelung der Völker. Die wachsende Intelligenz in den Klöstern fand es endlich wohl unchristlich und unerträglich, die höhere Geistesbildung, deren sittlich reine Keime von Gott selbst in alle Menschen gelegt sind, und welche den alleinigen naturwissenschaftlichen Unterschied des Menschen vom Thiere ausmachen, ausgeschlossen zu denken von der Frömmigkeit. Fernsehende fromme Männer gründeten das Institut der Universitäten.

Während die christliche Religion im Allgemeinen die sittliche Volksbildung im Auge hatte, sollten die aus ihr hervorragenden Universitäten die höchste und allseitige Ausbildung des Geistes der Befähigten ins Auge fassen.

Das segensreiche Institut der Universitäten hat sich am vollen detsten vom 13ten Jahrhundert an in Deutschland entfaltet. Sehr bald wurde es, wie es in der Natur der Sache lag, die Quelle der Staatsdiener, aber es hat bei seiner Entstehung und seitdem fort-dauernd darin einen großen wesentlichen Vorzug vor den Ausbildungsanstalten anderer Art gehabt, daß es nicht bloß zum praktischen Staatsdienste vorbereitete und frei vom dogmatischen Zwange zu sein bestimmt blieb. Es waren nicht Anstalten, in denen Schüler nur kastenartig für bestimmte Staatszwecke nach einer Vorschrift gebildet werden sollten, es wurde der höhere Zweck im Auge behalten, der Zweck allgemeiner abstrahirender, philosophischer Auffassung der Erscheinungen und hierdurch fortschreitender Entwicklung des Einzelnen durch Prüfen des dogmatisch Angenommenen und Forschen nach

neuen Entwicklungen des Wissens. Der Staat sollte gewinnen durch die wachsende geistige Kraft seiner einzelnen Theile.

So bewährt denn dieses wichtige Bildungs-Element als Sproß religiöser, den Menschen über das Materielle, über die Sinnlichkeit erhebender und zugleich die Geistesanlagen der Völker nach Gottes deutlicher Vorschrift gewissenhaft beachtender Anschauungen noch heut, nach einem halben Jahrtausend, seine Kraft. Unter dem Schutze unsers Erlauchten Königs und Herrn, unter der speciellen Fürsorge des Königlich-ministerialen sind auf vorbereitenden Schulen und Gymnasien verschiedenartig, aber nach Einem Ziele die Kräfte entwickelt worden, denen diese Hallen der Universität sich heut öffnen.

Freilich hat es nicht an Verdächtigungen der Universitäten und ihrer Zwecke gleich anfangs gefehlt, und von Mißbräuchen, welche ihrem hohen Zwecke fremd waren, sind sie nicht überall frei geblieben. Daß sie bis heut fort gediehen, zeigt, daß gewisse Schwankungen in der Haltung für das Wirken des Ganzen unbedeutend waren. In andern europäischen Ländern, mehr als zeitweise wohl auch bei uns, hat man in der allseitigen unbeschränkten und dogmenlosen Geistesentwicklung der Studirenden an den Universitäten ein gefährbringendes Element erkannt und derselben mannigfache Zügel anlegen zu müssen geglaubt, je nachdem einseitige Anschauungen Sorgen erweckt hatten. Man hat bessere Staatsdiener dadurch zu erzielen geglaubt, daß man das Studium auf Universitäten dem der Seminarien gleich überwachte, die Vorträge nach bestimmter Beschränkung einrichten ließ und controllirte, auch wohl Lehrer entfernte, deren logischer Darstellungsversuch ihr einziges Vergehen war. Die Folgen dieser Maßnahmen treten mannigfach hervor. Sie bestehen nicht darin, daß man bessere Staatsdiener erhielt als Preußen sich fort und fort heranzubildete, sondern darin, daß man entmuthigte und, wie auch sonst befähigte, wenig einflußreiche Lehrer erhielt, und daß die Lehrer zahlreich allmählig aus anderen Ländern, neuerlich aus Preußen, herbeigezogen werden mußten, und wenn einer der

großen Nachbar-Staaten seine ganze Studien-Einrichtung jetzt eben durch einen Preussischen Gelehrten nach dem Muster unsres Staates umformen läßt, so sind das Fingerzeige für die glückliche Richtung unsrer sich fort und fort gut entwickelnden Einrichtungen bis zu dem Jahre, welches wir mit gleichem Segen, wie wir hoffen, heut beginnen.

Es ist ein allgemeines Loos, man möchte fast meinen ein Mißgeschick und nicht erfreuliches Gesetz der menschlichen Bestrebungen, daß sie nirgends, weder im abstracten Denken, noch im praktischen Leben, sogleich das Richtige und Beste je zu erreichen vermögen. Nur durch Versuchen, Irren und Wiederversuchen erlangt auch der Einsichtsvollste, Umsichtigste, Beste sein Ziel. Wohl mancher der hochgefeierten wohlwollenden Denker der alten und neuen Zeit, die mit so tiefem, ruhigen Scharfsinn die Wissenschaften und den idealen besten Staat der Menschen überdachten, hätte verdient eine glückliche Lösung der Fragen gefunden zu haben, denen er seinen Fleiß gewidmet hatte. Das fort und fort wirkende Leben aber zählt sie zu den Doctrinären, den Idealisten, welchen sich das praktische, flache, oft höchst unübliche Treiben breit gegenüberstellt. Keiner hat alle befriedigt. Immer bauten die neuen Generationen in der Art auf den Erkenntnissen der alten fort, daß sie vieles Einzelne verwarfen und nach neuen Forschungen oder nach den Bedürfnissen des Augenblicks weiter bauten. Unter solchen Schwankungen des immer bessern Erkennens rückt die Entwicklung der menschlichen Einsicht in die großen Verhältnisse der Natur und der Bestimmung des Menschen fort und die socialen Einrichtungen mit ihrer besonders Geschichte sind, weil die Eingreifenden allzuhäufig den egoistischen Standpunkt dem sittlichen vorzogen, den Correcturen der Folgezeit noch weit mehr ausgesetzt.

Dieses Drängen und Treiben, Irren und nie ganz genaues Treffen, äußert sich im wissenschaftlichen Kreise im Allgemeinen verschieden nach der Gesamtbildung und dem Temperament der

die Logik vor Irrthum hüten und da wir die Logik vollends zur Perfection bringen, alles finden was ex Datis möglich ist." Weniger richtig fügt er nun hinzu: "Wo die Data selbst mangeln, kann man wenigstens bemerken, was uns für Data fehlen." Dieser kleine Zusatz ist ein großes Wort. Er übergiebt der Logik die Schlüssel zu allen Erkenntnissen. Mag es sein, daß die Differenzial-Rechnung und ähnliche große Gedanken nur ein Produkt wohl angewandter Logik waren, wie es bei Leibnitz wirklich der Fall gewesen sein mag, aber weder der sich zwischen Mars und Jupiter noch immer zahlreicher entwickelnde Planeten-Schwarm, dessen Örtlichkeit sogar als logisch nothwendiger leerer Himmelsraum von einem berühmten Denker neuester Zeit bezeichnet worden war, noch auch Leeuwenhoecks viel entwickelnde Entdeckungen mit dem Mikroskop hätten je durch die inneren Denkgesetze, durch Logik allein erfaßt werden können, so wenig als die Kraft des Magnets, deren Entwicklung eine der glänzendsten geworden, nachdem sie den ältesten Denkern und Jahrtausende lang unbenuzt offen gelegen. Dieß sind unberechenbare Schwankungen des menschlichen Entwicklungsganges, welche beweisen, daß die innere Dennkraft nicht ausreicht die Natur zu erkennen und die Erscheinungen der Schöpfung zu ordnen.

Hand in Hand aber haben die sorgfältige Anwendung der inneren Denkgesetze und die angestrengte Beobachtung aller Naturerscheinungen jene große Summe von Erkenntnissen herbeigeführt, deren wir uns jetzt schon durch alle Schichten der Bevölkerung zu Nutz und Erheiterung zu erfreuen haben. Jahrtausende lang hat der naturforschende, aber vorherrschend logisch ordnende Geist des Aristoteles, einer feurigen Denksäule, einer Sonne gleich, durch die Gedankenwelt der geistigen Menschen geleuchtet. Aber er hat wenig erwärmt. Die Wärme ist durch das Evangelium der Liebe und der Duldung in die Welt gekommen, und weil wir in diesem wurzeln und wirken, deswegen können die Wissenschaften nur vorwärts in ihrer Bahn und die Universitäten nicht untergehen.

Theilnehmenden. Keck, frisch und gebieterisch tritt mancher, nicht eben mehr, oft weniger als Andere berechtigt, mit seinen Darstellungen hervor, schüchtern und zweifelnd geschleicht es häufig von mehr Berechtigten. Andere wählen die geschichtlich begründende, gelehrt, tiefere Form, und wieder andere suchen mehr durch klaren und anmuthigen Ausdruck den Gegenstand ihrer Pflege zu heben.

Wie lebendig frisch, klar und tief aber auch Schriften und Vorträge abgefaßt sein mögen, ob sie die Namen eines Aristoteles, eines Plato oder Leibnitz an der Stirn, oder ob sie einen in genialer Kraft diesen Heroen gleichen oder ähnlichen anderen Namen tragen, das rastlos forschende und schaffende Leben der nach ihnen entwickelten Geschlechter hat historisch stets ihren Ideenkreis zu eng befunden, gewisse unscheinbare, nicht allein, aber meist, naturwissenschaftliche Keime sind zu neuen Zweigen des Wissens entwickelt worden, haben Riesenumfänge von ungeahnter Pracht und unabsehbarer Frucht entfaltet. Die älteren der unter uns Anwesenden sind noch Zeitgenossen, ja sogar Theilnehmer an einer völligen Umgestaltung und maßlosen Erweiterung sehr vieler Vorstellungen in der Physik und fast sämmtlicher Vorstellungen in der chemischen Wissenschaft. In solchen durch Thatkraft massenhaft rasch aufschließenden Entwicklungsverhältnissen hilft kein Ordnen des Gegenwärtigen durch einen hinzutretenden Denker. Am andern Morgen schon hat oft ein geistreicher Versuch die Grundlagen verändert auf denen Tags vorher ein logisches System zur Vollendung strebte.

Selbst von Leibnitz, welcher die Thatfachen als notwendige Grundlage der Logik in hohen Ehren hielt, ist die Logik an sich überschätzt worden. In einem Schreiben an Wagner in Leipzig von 1696, welches schon bei einer anderen Gelegenheit und in anderer Beziehung von mir herangezogen worden ist, sagt der große glückliche Denker neuerer Zeit: „Es ist nicht einmal in unsrer Macht die Wahrheit zu finden, wenn nicht genugsam Data vorhanden, doch können wir uns allezeit, wenn wir den Sachen nachzudenken Zeit haben, durch

Außer den beiden bezeichneten Epochen der großen menschlichen Entwicklung ist noch eine dritte zu nennen, welche ein Lehrer an hiesiger Hochschule bereits vor einigen Jahren angedeutet hat. Wir leben jetzt in der Zeit des Experimentes.

Die Experimente sind so geordnete einfache Fragen an die Natur, daß orakelartig, unausbleiblich und sofort eine Antwort erfolgt. Diese Fragestellung kann gelehrt, kann erworben werden. Sie zu lehren und zu lernen ist jetzt eine der wichtigen Thätigkeiten der Universitäten. Wenn auf die ernst an die Natur gestellte Frage keine Antwort erfolgt, so ist die Frage unrichtig gestellt oder nicht einfach genug gefaßt. Schon längst haben Akademien die Wichtigkeit des Experimentes erkannt, aber erst die neueste Zeit hat es darin zu größerer Vollendung gebracht. Ich mag zu dem Bekannteren hinzufügen, daß von der medicinischen Wissenschaft aus frühe, vielleicht die ersten Keime dieses Epochen machenden Verfahrens herbeigeführt worden sind und zwar von Seiten der Physiologie oder der Lehre von der Wirkung der Organe. Der Arzt Galen, Leibnitz des Kaisers Marc Aurel, im zweiten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, dessen ersaunenswerthe Thätigkeit, seiner vielen Schriften und Beobachtungen zufolge, Bewunderung abnötigt, machte das Experiment, oder fragte unmittelbar die Natur: ob wirklich Luft in den klopfenden Arterien, wie in der Lufröhre, welche man *Arteria aspera* nannte, vorhanden sei, wie seit Aristoteles die Ärzte aller Länder auch Cicero mit diesen behaupteten? Das bei Wunden der Arterien ausfließende Blut hielt man für zufälliges. Galen unterband die klopfende Arterie an zwei Stellen und sie zeigte augenblicklich zwischen den Ligaturen Blut, nicht Luft in ihrem Inneren. Das war eine, vielleicht die erste bündig und richtig an die Natur unmittelbar gestellte wissenschaftliche Frage und — eine Antwort der Natur.

Wie sonderbar erscheint es dagegen doch, daß Aristoteles sowohl für dasselbe als für das Feuer der Seele, dessen Sitz er im Herzen annahm, so viel Dialectik verwendete und nicht Einen Versuch zu directer

Anschauung machte, und daß noch im Jahre 1632 der verdiente Anatom und Botaniker Joh. Vesling, Professor in Padua, einen durchaus nichts entscheidenden Versuch in Aegypten anstellte über die *Flammula cordis* oder den Sitz der Seele bei einer im Beisein des venetianischen Consuls geöffneten lebendigen Hyäne. Wie ganz anders würde jetzt ein fleißiger Student der Medicin die Lösung der Frage als Preisfrage herbeizuführen wissen! Wohl kaum würde noch Einer versuchen sie dialectisch, oder durch ein Zeugniß des Consuls zu lösen, noch eine Hyäne in Afrika suchen, so lange Tauben, Hühner und Kaninchen um ihn sind. Aber Aristoteles und Vesling lebten in anderer Zeit der allgemeinen Entwicklung. Beide geben einen Maafstab bei glänzender Kraft für sonstige und jetzige Zeit.

Solche Experimente, welche der aristotelischen Zeit so ganz fremd waren, sind seit Galen immer mehr versucht worden und die unmittelbare Frage an die Natur ist allmählig allseitig in den Naturwissenschaften zur Geltung und Anwendung mit solchem Erfolg gekommen, daß die großen Fortschritte der neuen Zeit dieser Behandlung- und Lehrmethode, welche man die practische nennt, ihren Ursprung wesentlich verdanken. Von nun an werden die logisch geordneten Experimente vielleicht eine vorherrschende Stellung einnehmen und wie gewaltig sie samt der Beobachtung entwickeln, davon giebt fast jeder Tag ein neues Zeugniß.

Freilich glauben in unsrer jüngsten zu Extremen geneigten, noch krankhaften Zeit auch die Geisterklopfer und Tischrücker, wie einst die Wünschelruthen-Schläger, Experimente zu machen, allein diese sind schon in der Form so unaannehmbar ungenau, daß die ruhige Wissenschaft sie sofort um so nachdrücklicher abzuweisen berechtigt war, je anmaßender sie hervortraten und allmählig, während der Unfug überhand nahm, ist auch die Zeit zu den nöthigen Gegenexperimenten gefunden worden, welche den ersten Eindruck nur bestätigt haben und die vorhandene Erscheinung als die einfache mechanische Summirung unsichtbar kleiner Bewegungen erläutert haben.

Mag man sich vorurtheilsvoll und ruhmlos zurückziehen, oder, wie bisher in unserm Vaterlande, segensreich und rühmlich theiligen, es giebt, so lehrt es die Geschichte der Jahrtausende, ein unaufhaltsames wenn auch schwankendes Drängen des Menschengeschlechtes nach dem Bewußtwerden von Gottes Welt in allen Theilen der äußeren Erscheinungen sowohl, als der inneren Gesetze des Denkens. Dieses Streben ist in den Denkgesetzen des geistigen Menschen unabweisbar vorhanden und die fernsehenden Männer im Schooße des Christenthums haben nicht allein, aber zumeist, es als hohe Blüthe desselben und in der Art erkannt, daß es als Bestimmung des Menschengeschlechts vorliegt, daß in künftigen Jahrtausenden, nicht wie in den verflossenen nur einzelne Menschen dieses Bewußtsein in immer höheren Graden erlangen, sondern daß die mit eifriger Liebe zu belehrenden und mit mildem Ernst zu leitenden Völker der ganzen Erde dieses Bewußtwerdens in Masse theilhaftig sein sollen.

Wenn ich mich im Betracht des mir übertragenen Amtes jetzt speciell zu Ihnen wende, meine Herren Commilitonen, so kann ich, im Hinblick auf die von meinem Herrn Amtsvorgänger vorgetragene Statistik der Universität, nur mit freudiger Hoffnung einem rühmlichen und glänzenden kommenden Studienjahre entgegensehen. Mögen Sie, wie es bisher geschehen, fortfahren, in Beachtung der nothwendig und streng zu haltenden Gesetze sich selbst zu ehren und die großen Zwecke der Universität zu fördern, indem Sie sich heranzubilden zu den Männern, welche die Kraft und den Ruhm nicht nur des Staates, sondern auch der Wissenschaften begründen und fördern.

Kämpfen Sie muthig mit den Schwierigkeiten, woher sie auch kommen, und schaffen Sie Talente durch Fleiß, denn der Fleiß giebt das Talent. Wo Fleiß und eignes Denken sich verbinden, da ist auch Hoffnung, daß der Genius hinzutrete, welcher den rechten Segen bringt. Diejenigen von Ihnen, welche mit Glücksgütern gesegnet

sind, mögen im heiteren Leben nicht des Ernstes vergessen, welchen der Wechsel aller Dinge anempfehl. Sie mögen das Beispiel der Männer sich vor Augen halten, die die eignen großen Mittel oder doch den gewöhnlichen Lebensgenuss großem Zwecke opfernd die Säulen der Wissenschaft geworden sind.

So möge der Segen ruhen auf dem Königlichen Herrn, dessen Geburtsfest diese Feier huldigt, auf allen seinen Entschliessungen und Ausführungen zum Wohle des Vaterlandes und zu seiner Freude! Segen möge ruhen auf dem ganzen Königlichen Hause und den in treuer Vaterlandsliche für das Glück und die Ruhe des Landes wirkenden Königlichen Ministern und Räthen! Segen möge ruhen auf dieser Bildungsstätte der Jugend und allen Theilnehmern an derselben von Anfang bis zu Ende des heut beginnenden Jahres!

